



Ausgegrenzt - Wie die Gesellschaft mit Corona-Patienten umgeht

Bericht: Benedikt Nabben, Till Rürger

Sprecher 1: "Die Hochzeitsfeier ist eskaliert, das war eine wilde Chaos-Feier."

Sprecher 2: "Nachdem die ihren Brautstrauß gekauft hat, gab es Corona-Fälle im Blumenladen."

Sprecher 3: "Bei der Party, da ist es kein Wunder, dass sowas passiert ist."

Falschbehauptungen und anonyme Gerüchte über sie. Sarah Kock leidet darunter bis heute:

Sarah Kock:

"Ich hatte zwischendurch das Gefühl, ich muss hier, ich kann hier nicht weiterleben, ich muss hier wegziehen, irgendwie. Ich bin hier im Fadenkreuz."

Ein kleiner Ort im Norden Deutschlands. Hier lebt Familie Kock. Im August heiraten Sarah und Torge: Eine Feier mit Genehmigung des Gesundheitsamtes und einem strengen Hygienekonzept. Obwohl die Sicherheitsmaßnahmen befolgt werden, kurz nach der Feier der Schock: Sarah wird positiv auf das Corona-Virus getestet. Sofort kursieren die ersten Gerüchte:

Torge Kock:

"Gerade von Leuten, die gar nichts damit zu tun hatten, die weder Gast waren noch sonst irgendwie, die dich nicht mal kennen, kein Wort mit dir jemals gesprochen haben. Man hört dann von Dritten über die Vierten, da wurde irgendwas erzählt. Das ist dann natürlich belastend und nervig."

Sarah und Torge Kock stammen beide aus der Region, leben gerne hier. Während der Infektion bekommt Sarah zwar viel Unterstützung aus dem Umfeld – hängen bleiben aber vor allem die Gerüchte und Schuldvorwürfe. Auch Wochen nach der überstandenen Infektion sehen einzelne Sarah Kock als Bedrohung:

Sarah Kock:

"Es gab Fälle beim Einkaufen, wo Leute gesagt haben: Darf die hier frei rumlaufen? Wer hat die dann raus gelassen. Und auch bei Amtsgängen, dass Leute wirklich, ich habe die Tür aufgemacht und die sind beiseite gesprungen, als hätte da jemand ne Handgranate reingeworfen."



Später erzählt uns Sarah Kock von noch gravierenderen Einschnitten in ihr gewohntes Leben.

Fast 450.000 Menschen in Deutschland waren inzwischen nachweislich mit dem Corona-Virus infiziert. Die meisten davon sind wieder gesund – doch nun leiden viele unter der Ausgrenzung. In Facebook-Gruppen schildern sie ihre Erfahrungen:

- **"Meine Mädels haben Angst nach den Ferien in die Schule zu gehen."**
- **"Man bekommt missbilligende Blicke."**
- **"Es wird immer schlimmer in letzter Zeit."**

Wenn man Richard heute sieht, kann man kaum glauben, dass der Sicherheitsfachmann die Infektion mit dem Corona-Virus nur knapp überlebt hat. Fast nichts ist geblieben von den elf Tagen im Koma mit künstlicher Beatmung – außer der Angst der andern – auch deshalb will er seinen Nachnamen nicht preisgeben.

Richard:

"Jemand, der näher mit mir bekannt ist, der hat sicherlich tendenziell weniger Angst gehabt, zumindest nach meiner Wahrnehmung, als jemand, der mich eher nur oberflächlich kennt."

Als wir Richard das erste Mal treffen ist es April. Er liegt auf der Intensivstation für Covid19-Patienten im Münchner Klinikum rechts der Isar. Die Ärzte geben dem 59-Jährigen nur geringe Überlebenschancen, so wie vielen anderen Covid19-Patienten zu Beginn der Pandemie.

Umso grösser die Freude nach der Verlegung auf die Normalstation. Auch wenn Richard nach Wochen intensivmedizinischer Behandlung kaum in der Lage ist, sich zu bewegen.

Richard:

„Wie ich dann aufgewacht bin, habe ich mir gedacht, wunderbar, jetzt bin ich eigentlich mehr oder weniger geheilt und ich kann aufstehen. Ich hatte da auch ein entsprechendes Gefühl; mit dem Ergebnis, dass ich nicht einmal in der Lage gewesen bin, nicht einmal eine Wasserflasche zu öffnen.“

Wenige Tage später darf Richard heim. Vor allem seine Familie fehle ihm, erzählt er. Covid19-Patienten durften wegen der Infektionsgefahr nicht besucht werden, nur selten konnte er telefonieren, fühlt sich völlig alleingelassen.

Hinweis: Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf nur für den privaten Gebrauch des Empfängers verwendet werden. Jede Verwertung ohne Zustimmung des Urheberberechtigten ist unzulässig.



Richard:

„Also in erster Line freu ich mich auf meine Frau, die habe ich fünfeinhalb Wochen, solange ich hier bin nicht gesehen, das war in den letzten 37 Jahren bei Weitem die längste Zeit, wo wir getrennt waren.“

Wer mindestens 48 Stunden symptomfrei ist und negativ getestet wird, gilt nach einem Krankenhausaufenthalt als geheilt.

Krankenschwester: „Also alles Gute für Sie, gebe Ihnen einfach mal die Hand.“

Mit dem Taxi geht es vom Krankenhaus direkt in den Münchner Stadtteil Haidhausen. Seine Frau will nur ungern vor die Kamera, freut sich aber umso mehr, dass ihr Richard endlich wieder daheim ist. In seinem Umfeld hat Richard niemanden angesteckt.

Nach der Isolation im Krankenhaus folgt nun aber die zweite Ausgrenzung.

Richard:

„Natürlich ist es so, dass die Menschen gerade am Anfang eher etwas vorsichtig mir begegnet sind. Einfach an der Distanz, wenn man sich unterhalten hat.“

Laut Virologen gibt es aus medizinischer Sicht keinen Grund, wieder genesenen Menschen auszuweichen:

Prof. Ulrike Protzer, TUM/Helmholtz Zentrum München:

„Die Infektiösität ist aller höchstwahrscheinlich nach sieben, aller spätestens nach 14 Tagen wirklich weg. Und dann ist derjenige, der es gehabt hat, ja sogar immun. Das heißt, der kann eigentlich nicht wieder infiziert werden, da ist man eigentlich sogar sicherer, als wenn jemand noch nicht infiziert war.“

Aktuell besonders stark betroffen von Hass und Vorurteilen: Jens Spahn. In unzähligen Online-Kommentaren wird der an Corona erkrankte Bundesgesundheitsminister aufs Übelste beschimpft, die Krankheit gar mit seiner Homosexualität in Verbindung gebracht.

- **Endlich mal was Positives über Spahn.**
- **Jetzt kann das Virus zeigen, was es kann. Bitte freie Bahn.**
- **Hoffentlich kriecht er dran.**

Auf unsere Bitte um Stellungnahme teilt das Ministerium lapidar mit:

Hinweis: Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf nur für den privaten Gebrauch des Empfängers verwendet werden. Jede Verwertung ohne Zustimmung des Urheberberechtigten ist unzulässig.



“Grundsätzlich tritt das Bundesministerium für Gesundheit Falschbehauptungen und Fake News im Netz seit Beginn der Pandemie mit einer umfassenden Aufklärungskampagne entgegen. (...)”

Bundesgesundheitsministerium am 26.10.2020

Jens Spahn: „Bitte helfen sie weiter mit und hören sie nicht auf diejenige, die verharmlosen und beschwichtigen.“

(Quelle: Facebook/jensspahn)

Doch diese Aufklärung im Netz scheint in der Corona-Pandemie nicht wirklich zu wirken. Für Virologen ein altbekanntes Phänomen.

Prof. Ulrike Protzer, TUM/Helmholtz Zentrum München:

„Also das steckt natürlich irgendwie schon in unserem Instinkt drin. Früher gab es ja sehr viele Infektionserkrankungen, da sind sehr viele Menschen an Infektionserkrankungen gestorben. Und unser Instinkt sagt uns einfach, wenn jemand eine Infektion hat: Halte dich fern!“

Zurück bei Familie Kock. Bis heute leidet die junge Mutter unter den Gerüchten und Schuldvorwürfen. Deswegen hat sie nun eine Entscheidung getroffen.

Sarah Kock:

"Ich habe einfach gemerkt, dass ich das ganz alleine nicht verarbeiten kann, weil es auch schwierig ist, mit Leuten drüber zu reden. Wer nicht betroffen war, kann das nicht so richtig verstehen. Und deswegen habe ich mir jetzt einen Therapeuten gesucht. Und der hilft mir jetzt das ganze ein bisschen aufzuarbeiten und zu verarbeiten."

Sie hofft, dass in Zukunft mehr Menschen sensibler reagieren:

Sarah Kock:

"Ich wünsch mir einfach, dass man nicht redet hinterm Rücken und nicht anfängt Vorwürfe zu machen, ohne zu wissen wie es war und wie es tatsächlich passiert ist. Sondern dass man das einfach mal anspricht und ausspricht, man kann fast alles klären, wenn man drüber redet."